

1917. 2714



# Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile  
oder deren Raum 10 Pfennige.  
für den Inhalt verantwortlich  
R. Messerschmidt.

Erstausgabe: Mittwoch, 9. und Samstags und  
sonst monatlich 4 Pfennige frei ins Haus  
geliefert. In der Exped. Mon. abgeh. monat-  
lich 4 Pfennige.

## Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 1

Mittwoch, den 2. Januar 1918

7. Jahrg.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Anordnung.  
Auf Grund der Anordnung der Reichsstelle für Spiel-  
feste vom 15. Dezember 1917 (Reichs-Anzeiger No 298  
vom 17. Dezember) wird hiermit für den Umfang des  
Regierungsbezirks Wiesbaden das Folgende bestimmt:  
Die in meiner Anordnung vom 6. März 1917 § 3  
Biffer 2 zur Deckung des Anspruchs auf Unter den Frit-  
schelbörgergerichten belassene Vornahme wird auf 0,4 Liter  
täglich herabgesetzt. Es darf so auf den Kopf des Haus-  
haltungsangehörigen höchstens diese Menge zur Verbrau-  
chung zurückgehalten werden.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. Januar 1918 in  
Kraft.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1917.

Der Regierungspräsident.

J. A. Drogge, Geheimter Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Hofheim, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat: Geh.

#### Bekanntmachung

#### Schutz der Wasserleitungen gegen Frostschäden.

Bei Eintritt der kälteren Jahreszeit werden die Haus-  
eigentümer und Mieter aufgefordert für rechtzeitigen  
Schutz der Haus- und Gartenanschlüsse durch Umhüllungen  
der Rohrleitungen, Verschließen der Fenster, allabendliche  
Entfernung der Leitungen vom Haus aus, Sorge  
zu tragen.

Diese Maßnahmen erscheinen zur Zeit um so dringen-  
der geboten, als Arbeitskräfte und Materialien zur Be-  
seitigung etwa vorkommender Frostschäden fast gänzlich  
fehlen.

Der Magistrat: Geh.

Kriegs-Rinderhott Hofheim.

Hofheim, den 31. Dezember 1917.

#### Bekanntmachung.

Die Bestimmungen des Weingehes vom 7. April 07.  
werden hiermit wiederholt in Erinnerung gebracht. Inte-  
ressenten können die fraglichen Bestimmungen während  
der Dienststunden auf dem Rathaus einsehen.

Besonders wird aufmerksam gemacht, daß die Absicht, Trau-  
benmaße, Most oder Wein zu zuckern, mittels des vor-  
geschriebenen Formulars hier anzuzeigen ist.

Hofheim a. T., den 31. Dezember 1917.

Die Polizei-Verwaltung. Geh.

### Lokal-Nachrichten.

Für tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt der  
Grenadier Franz Sirox des Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Wieder ein Schußmann in Frankfurt erschossen. Der  
Totschlag an dem Kriminalschußmann Stäcker ist noch  
in frischer Erinnerung und dessen Mörder noch nicht er-  
griffen, und schon wieder ist ein Schußmann dem ver-  
brecherischen Anschlag unbekannter Täter zum Opfer ge-  
fallen. Der Schußmann Georg Tetz, verheiratet und Vater  
von drei Kindern, ist am Sonntag in der Früh gegen  
6½ Uhr während seines Portuillendienstes vor dem Hause  
Oppenheimerstraße 50 erschossen worden. Zur Ermitt-  
lung des oder der Verbrecher ist eine Belohnung von  
3000 Mark ausgesetzt. In demselben Revier transpor-  
tierten am Samstag morgen gegen 5½ Uhr zwei unde-  
kantierte Verbrecher 2 gestohlene, frisch abgeschlachtete Schweine  
aus der Gartenstraße kommend, durch die Schweizerstr.  
nach dem Schweizerplatz zu. Auf einen andern sie an-  
haltenden Revierhelfer schloß der kleinere der Täter  
zweimal aus einer Repetier-Pistole. Der Beamte ist nur  
leicht verletzt worden. Die Täter sind in der Dunkelheit  
entkommen. Die Diebesbeute samtete, wie bereits be-  
richtet, aus einem Einbruch in der Mainzer Landstraße  
und war mit zwei zusammengeknüpften Stücken Sackgut  
(vielleicht Hopfenack) zugebündelt. Das eine Stück war ge-  
zeichnet: „A. S. Wally“ in schwarzer, das andere: „Kreuz  
Sagz Wöhnen i. Oesterreich“ in roter Schrift.

Ein besonderes Geld für Kriegsgefangene. Die  
Einführung eines besonderen Kriegsgefangenengeldes ist  
durch Verfügung des Kriegsministeriums angeordnet  
worden. Vom 15. Januar ab ist jeder Bargeldverkehr  
in den Lagern und auf den Arbeitsstellen verboten. Alle  
Zahlungen an Kriegsgefangene — auch die Zahlung von  
Arbeitsabfindungen — haben von dann ab in Kriegsge-  
fangenen-Geld zu erfolgen. Dieses Geld besteht in Scheinen  
zu 1, 5, 10, 25 und 50 Pfg., 1, 2, 5 und 10 Mk. Das  
zur Vorkaufzahlung erforderliche Kriegsgefangenen-Geld ist von  
den Lager-Kassenverwaltungen gegen Voreinsendung des  
Wertbetrages auf Postkonten einzufordern. Jeder  
Wertschein des Kriegsgefangenen-Geldes muß um gültig  
zu sein, mit einer Nummer und einem eingetragten  
Stempel mit der Bezeichnung des Lagers versehen sein.

Ein „lohnender“ Einbruch verübten Diebe ver-  
mutlich waren es Frankfurt — in der Nacht zum Son-  
ntag in dem Zweiggeschäft von Schade & Füllgrabe in  
Höchst Hauptstraße. Sie erbeuteten u. a. 50 Flaschen  
Weißwein, 17 Flaschen Likör, 80 Kisten Zigaretten, eine  
bedeutende Anzahl Zigaretten, 600 Dosen Delfardinen,  
alle vorhandenen Bräute, den Inhalt der Wechsellasse 35  
Mk., Schuhe und viele andere Gegenstände. Das Diebes-  
gut haben die Eindringler auf einem Wagen fortgeführt.  
Von den Tätern, auf deren Ermittlung eine hohe Be-  
lohnung ausgesetzt ist, fehlt bislang jede Spur.

Das Ende der Kohlenfaden-Blühlampe. Vier  
Jahrzehnte ist die Kohlenfaden-Blühlampe alt, jetzt aber  
hat ihre letzte Stunde geschlagen: der Krieg mit seiner  
Kohlenknappheit erzwingt dies, und wer noch eine Kohlen-  
faden-Blühlampe hat und sie lieber heute als morgen  
durch eine Metallfadenlampe ersetzt, erfüllt nicht nur eine  
vaterländische Pflicht, sondern erspart sich selbst ein ganz  
erhebliches Säumchen. Eine Kohlenfadenlampe verbraucht  
etwa dreimal so viel elektrischer Kraft, wie die neuesten  
Metallfadenlampen. Ein Mitarbeiter des „Promethen“  
rechnet nun aus, daß im Jahre 150 Tonnen Kohlen, also  
15 Eisenbahnwagen voll, gespart werden, wenn nur 1000  
Kohlenfadenlampen mit einer Lichtstärke von 25 Kerzen  
durch Metallfadenlampen von gleicher Lichtstärke ersetzt  
werden. Hierbei nimmt er weiter an, daß jede dieser  
Lampen im Durchschnitt etwa 4 Stunden täglich brennt,  
wie es bei Klein- und Mittelwohnungen wohl durchschnitt-  
lich der Fall ist. Wieviel Blühlampen im ganzen Reich  
wirklich gebrannt werden und wieviel Kohlenfadenlampen  
sich darunter noch befinden, läßt sich nun freilich nicht  
angeben; allein die Berechnung zeigt, daß die Kohlen-  
sparsamkeit, die auf alle mögliche Weise durchgeführt werden  
soll, tatsächlich das Verschwinden der Kohlenfadenlampe  
bedingt. Der einzige Vorzug, den die Kohlenfadenlampe  
vor der Metallfadenlampe hat, ist die größere Billigkeit  
bei der Anschaffung. Allein trotzdem kommt man besser  
weg, wenn man die Kohlenfadenlampen sofort durch Me-  
tallfadenlampen ersetzt, wie die folgende Berechnung zeigt,  
bei der wieder eine jährliche Brenndauer von 1500 Std.  
im Jahre zugrunde gelegt ist. Beträgt der Strompreis  
0,40 Mk. für die Kilowattstunde, so können im Jahre 150  
Mk. an Stromkosten erspart werden, wenn nur 5 Kohlen-  
fadenlampen von 25 Kerzen Stärke durch 5 Metallfaden-  
lampen ersetzt werden, die die gleiche Lichtmenge ergeben.  
Die Mehrtausgaben für Beschaffung von 10 Metallfaden-  
lampen — da mit einer Lebensdauer von 750 Brennstunden  
zu rechnen ist — betragen rund 40 Mk.; es bleibt also ein  
Reingewinn oder eigentlich eine Minderausgabe von 110  
Mk. Das Metallfadenlicht hieran ist, daß diese Verhält-  
nisse schon so lange bestehen, wie es leistungsfähige Me-  
tallfadenlampen gibt. Eigentümlicherweise haben dennoch  
manche Leute die Kohlenfadenlampe beibehalten, obwohl  
sie ihnen teurer zu stehen kam.

Immer noch. Im Verlaufe des Krieges ist überall  
die Tatsache bekannt geworden, daß nicht am wenigsten  
die Musik es ist, die unsern wackeren Kämpfern über so  
manche schwere Stunde in den Schlitzengraben glücklich  
hinweghilft. Von allen, die von der Front zurückkehren,  
wissen wir, wie eifrig man sich dort mit Musik beschäf-  
tigt, und zwar keineswegs allein aus Langeweile. Das  
deutsche Gemüt verlangt sich nun einmal nie und nir-  
gends, und die Musik gewährt unsern fern von der Hei-  
mat dem Feinde gegenüber befindlichen Brüdern einen  
ganz besonderen Genuß, weil sie mehr als irgend etwas  
anderes das Herz zu erleichtern und trübe Gedanken zu  
verschleichen vermag. Mit allen möglichen Instrumenten  
wird dort Musik gemacht, ein wirklich gutes Musik-Instru-  
ment aber bildet das Entwürfen der ganzen Besetzung  
eines Unterstandes, und schon mit Rücksicht hierauf  
kommt eine ganz besondere Bedeutung der von den Gre-  
mophon-Spezialhaus G. m. b. H. in Berlin W. 8. Fried-  
richstraße 189 in den Handel gebrachten Gramola zu.  
Es gibt ja überall edle Menschen, die wenn sie den An-  
gehörigen etwas ins Feld schicken, hierbei auch deren  
Kameraden gedenken und gerade diese könnten nicht leichter  
ein passendes Geschenk finden als die Gramola. Aber  
auch überall dort in der Heimat, wo man vor allen eine

wirklich gute Musik liebt, bildet die Gramola das ange-  
nehmste und unterhaltenste Musik-Instrument. Sie lie-  
fert die edelste und vielseitigste Hausmusik, ist in Tonfülle  
und Klangfarbe unübertroffen und bringt Vokal- und In-  
strumental-Aufnahmen erster Künstler nach einem grade-  
zu erstaunlich reichhaltigen Kataloge. Die Gramola ver-  
einigt in sich so viele und so außerordentliche Vorzüge,  
daß diese herrliche deutsche Erfindung nur die wärmste  
Empfehlung verdienen kann.

### Neujahr in Rußland.

In Rußland feierte man seit der Zeit der Einführung des  
Christentums das Neujahr im Frühlinge entweder vom 1. März  
an oder von Ostern an. Im Jahre 1343 wurde bestimmt,  
daß Neujahr am 1. September gefeiert werden sollte, doch  
wurde dies erst im Jahre 1492 endgültig durchgeführt. Das  
neue Jahr wurde im „Kreml“ zu Moskau mit großer Feler-  
lichkeit begrüßt.

Unter der Regierung des Zaren Peter I. begannen die  
alten russischen Gebräuche sich zu verändern. Bereits im fol-  
genden Jahre wurde „Neujahr“ nicht mehr am 1. September  
gefeiert; der Zar befahl, daß der Jahresanfang auf den 1.  
Januar festgelegt wurde. Am 1. Januar sollte jedermann  
den anderen zum Festtag beglückwünschen, Reisigfeuer sollte  
man anzünden, Bechtanen auf hohen Säulen in hellen  
Flammen aufsteigen lassen. Angesehenen Leuten war es ge-  
statet, auf ihren Höfen aus kleinen Kanonen Freudenstücke  
abzufeuern. Dieser kaiserliche Befehl wurde im Jahre 1700  
in Moskau genau erfüllt. Der Zar selbst lag auf dem „roten  
Platz“, das Volksteil eröffnete, die erste Kutsche steigen. Am  
folgenden Tage empfing er die Glückwünsche zum neuen Jahr  
und veranstaltete in seinem Palast ein glänzendes Fest. Mehr  
es dauerte geraume Zeit, bevor sich das russische Volk an  
diese neue Zeitrechnung an die Verlegung der Neujahrsfeier  
vom 1. September auf den 1. Januar gewöhnen konnte.  
Der englische Ingenieur John Bieri erzählt in seinen Auf-  
zeichnungen über Peter den Großen, die im Jahre 1716 in  
London veröffentlicht wurde, daß die Russen sich nur aus  
Kürze vor der Strafe dieser neuen ungewohnten Neujahrs-  
feier anpöhlten und manche noch wie vor im geheimen den 1.  
September als den Neujahrstag ansahen. Die wenigsten wis-  
sen heututage in Rußland, daß es ehemals eine andere Neu-  
jahrsfeier gegeben hat, als die im Einklang, wo Schnee-  
härte über die russischen Steppen dahinströmen und die  
weiten, düstern Wälder durch Schneewälle abgeschlossen, noch  
undurchdringlicher sind, als sonst.

Im heutigen Rußland herrscht bei vielen die Sitte, sich  
am Neujahrstage zu beschenken; Blumen, Konfekt, Schen-  
kungen werden gesendet. In den großen russischen Städten  
bildet der Silvesterabend und der erste Tag im beginnenden  
Jahre den Höhepunkt der Geselligkeit während der Weih-  
nachtszeit. In allen Häusern brennen dann Weihnachtsbäume.  
Auf den Tischen der Häuser perlt der Champagner in den  
schönen Reichtümern — man trinkt einander zu mit den  
schönen verhängten Gläsern, doch auch der arme  
Bauer leistet sich zu Neujahr sein Gläschen Brantwein.  
Das Silvesternacht nimmt kein Ende. Die weissen begnügen  
sich damit, ihre Karten zu Neujahr bei ihren Bekannten ab-  
zugeben, doch das Heer der Gratulanten, daß die Himelstrep-  
pen der herrschaftlichen Häuser emporsteigt und den allen  
Spruch des Volkes herlegt: „Ich gratuliere zum neuen Jahr,  
zum neuen Glück, zum neuen Glückseligen“, ist endlos  
und läßt sich nicht abwählen. Vom Briefträger bis zum  
Parkeithofner stellen sich diese Neujahrsgatulantinnen ein und  
suchen mit demüthigen Bücklingen und obligatem Glückwün-  
schegemurmel ihren Duhul.

In Weichrußland herrscht auf dem Lande ein ganz beson-  
derer Brauch. Dort ziehen am Abend des ersten Januars  
Dorfnaben umher und tragen eine auf einem Brett befind-  
liche Krippe, die an der Spitze einer langen Stange befestigt  
ist. Die Figuren dieser Krippe, das Jesuskindlein, das hei-  
lige Paar und die heiligen drei Könige sind aus Lehm, aus  
Wachs oder aus Holz mit häuslicher Kunstfertigkeit hergestellt.  
Ein durch ein Leinwand erleuchtetes Transparent ist hinter  
der Krippe befestigt. Dieser Zug bewegt sich gewöhnlich zum  
nächsten Kirchhof, wo dann plötzlich hinter den Fenstern des  
Herrenhauses die erleuchtete Krippe aufleuchtet und der Gesang  
der Dorfjugend ertönt. Die Sängler werden von der Haus-  
herin mit Geldmünzen beschenkt und mit Weihnachtsgedäch-  
ten bedacht.

Am Neujahr herum bis zum 8. Januar finden in Rußland  
Maskenbälle und Maskenherge statt. Die Zeit vom ersten  
Weihnachtsfesttage bis zum Tage der heiligen drei Könige  
heißt: „die Epiphani“, dann maskiert sich alt und jung, vor-  
nehm und gering, reich und arm, auf allen Dörfern und in  
Fortsetzung letzte Seite.



## Japanischer Frieden.

Der Morningpost druckt ihr Berichtsfalter in Tientsin: In letzter Zeit sei ein „bedauerndes Wiedererwachen“ der deutschfreundlichen Propaganda in der chinesischen Presse wahrzunehmen: die Zeitungen in Tientsin veröffentlichten ein angebliches Telegramm des Militär-gouverneurs der Provinz Szechwan nach Japan, dem Beispiel Russlands folgend, über einen Sonderfrieden mit Deutschland verhandelt. Die chinesischen Zeitungen in Peking schlugen so viel Kapital wie möglich aus Bandolones Brief, den sie als ein Zeichen dafür hinstellten, daß der Zusammenbruch des britischen Reiches bevorstehe. (36.)

## Grundschau.

### Deutschland.

— **Beifühl für deutsche Sprache und Literatur** in England. Dem „Daily Chronicle“ zufolge errichtet die Universität Edinburgh einen Beifühl für deutsche Sprache und Literatur. Den Kenner der großbritannischen Universitätsverhältnisse kann es nicht verwundern, daß die altberühmte Schottische Hochschule erst jetzt dazu kommt, einen solchen Posten einzurichten. Was sagt aber der Kanzler der Universität, Valfour, zu dieser Würdigung der Sprache und des Schrifttums der „Germanen“ mitten im Kriege? (36.)

— **Stimmung in russischen Heer.** (36.) Man schreibt der „Kreuzzeitung“ zur Lage an der Ostfront: Im russischen Heer wächst anscheinend immer mehr das Vertrauen zu deutscher Unverwundbarkeit und deutschem Wesen.

— **Preis der Höhe für Briefordner.** Die Briefordner-Konvention erhöht laut „N. N. Ztg.“ mit sofortiger Wirkung den bestehenden Teuerungszuschlag von 100 Prozent auf 120 Proz. für Briefordner, Ablagemappen und Register.

— **Silbernot in Italien.** (36.) Die wirtschaftliche Lage Italiens verschlechtert sich von Tag zu Tag. Die Silberprägungen werden fast ganz eingestellt, die vorhandenen Münzungen müssen zur Bezahlung von Lieferungen an Frankreich und die Schweiz verwandt werden. In letzterem Zwecke hat der Staat die schnelle Eingeleitung der 2-, 1- und 0,5-Bire-Stücke angeordnet, mit der in anderen Ländern bisher unbekannter Gefährdung hoher Geldstrafen für diejenigen, die nach dem 1. Dezember im Besitze von mehr als zehn Bire betroffen werden. Also für „Münzsammler“ ist es dort etwas gefährlicher, als bei uns in dem „geknechteten“ Deutschland, wo noch so zahlreiche Klein-kapitalisten ihre Vorkasse ungekürzt im Strumpf zurückhalten dürfen.

## Zur Lebensmittel-Versorgung.

(\*) Die Versorgung mit Fischen. Man schreibt bei den Verhandlungen der verstärkten Staatshaus-halts-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses über Ernährungsfragen hat der Reichskommissar für Fischversorgung erklärt, wenn vielfach die Bedürfnisse der Bevölkerung an Fischen nicht voll befriedigt seien, so läge das neben dem beschränkten Fanggebiet aus Anfall der Auslandszufuhr. Diese Klage hat all-gemein übersehen, wo sie bekannt geworden ist. Es kann gar nicht davon die Rede sein, daß die Bedürf-nisse der Bevölkerung „nicht voll“ befriedigt werden: Es kommt vielmehr eine Befriedigung der Bedürfnisse überhaupt nicht mehr in Betracht, denn die Märkte der Großstädte sind seit langer Zeit von Fischen vollstän-dig entleert. Sowohl frische Fische wie auch geräu-herete haben gänzlich aufgehört, in der Ernährung der Bevölkerung irgend welche Rolle zu spielen. Man darf daher wohl behaupten, daß auf diesem Gebiet der Lebensmittelbeschaffung die zentrale Verwaltung vor Produktion, Einfuhr und Handel so große Ent-täuschungen geführt hat, wie in der Fischversorgung. Auch hier wäre es wohl an der Zeit, nachzuprüfen, ob die in sehr großer Zahl errichteten Kriegsgefell-schaften noch als ein Bedürfnis anzusehen sind.

— (Erholungsheim für Kriegsbeschädigte Stu-denten. Der Akademische Hilfsbund hat, wie aus Halle

## Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

„Der Junge wird gewiß ganz gerne Deine Geschichte hören“, murmelte Hohenegge den Alten auf, während er sich auf einen Holzstuhl niederließ, den eines der Weiber umständlich mit der Schürze für ihn abgewischt hatte.

Zuhörer zu haben, die seine Geschichte noch nicht auswendig kannten, war ein seltenes Glück für Willem, und er ließ sich nicht lange bitten, um einen höchst schaulichen Bericht der mannigfaltigen Mißgeschickte zum besten zu geben, die ihm in der Lebensschule des Lebens widerfahren waren.

„In den großen Städten, da sind die Menschen zu schlecht“, schloß er seinen Vortrag. „Einer schnappt dem andern das höchste Verdienst weg, und umsonst gibt es nichts; selbst von den Bäumen in den Anlagen jagt einen die Polizei weg. Ich habe lange mit jemandem, dessen Vater ein Reiteroberst gewesen war, in einem Eisenbahnwaggon geschlafen. Hatte Hände wie weiches Wachs. Konnte nicht schlafen. Na, schließlich hat er gestohlen; jetzt sitzt er im Zuchthaus; denn so ein Witz wie ich, krank auf der Straße umzufallen und dann für arbeitsunfähig erklärt zu werden, das hat nicht jeder. Dank's dem Herrgott noch jetzt; denn nun brauchen sie mich per Schuld nach Hause.“

Der Freiherr drückte dem Alten ein Bündchen Tabak und Kaffee als verpacktes Geburtstagsgeschenk in die Hand. Dann trat er mit Hasso hinaus auf die sonnenüberflutete Dorfstraße. Auf ein stillendes Gehst geizend, das von mächtigen Schen-ken und Ställen umgeben, am Wegrand auftrug, sagte er: „Dort war der Willem Haussohn, ein linker, hübscher Bursche, der beste in der Schule; aber das straffe Regiment, das der alte Bauer führte, paßte ihm nicht. Deshalb ließ er weg wie der Feld in Wigg's Geschichte. Nur das Wiederkommen war etwas anders. Der Willem klappte vergeblich an die verflo-sene Tür seines einstigen Elternhauses. Vater und Mutter hatten den ungerateten Sohn entsetzt und waren gestorben, während er in den großen Städten herumirrete.“

Hasso ging mit geisterter Stirn neben dem Onkel her. In seinem Kopfe wirbelten tausend aufgeregte Gedanken.

Auch der Freiherr schwieg. Erst als die Dorfstraße hinter

gehört wird, ist das Haus eine Wüste geworden, und damit ein Erholungsheim für Kriegsbeschädigte Studenten und Ma-demiker zu errichten. (36.)

## Englische Brottration.

In einer Rede in Manchester hat, wie berichtet, der Direktor für sparsame Lebensmittelpolitik, Sir Arthur Hays, die englischen Brottrationen angegeben. Hierzu wird der Frankf. Ztg. aus dem Felde geschrieben: Durch einfache Umrechnung ohne schließliche Schlüsse er-gibt sich die Tatsache, daß England die geringen, aber aus-reichenden Sätze unserer Brotzuweisung, auf die es so oft als einen Erfolg seines Aushungerungskrieges hingewiesen hat, schon heute für seine eigene Bevölkerung nicht ein-halten kann. Die Einteilung in drei Arbeitsstufen ist nicht ganz die gleiche wie die unsere in schwerstarbende, schwer-arbeitende und allgemeine Brotempfänger, aber sie würde ihn im großen und ganzen nahekommen. Wird bedacht, daß heute in England in allen drei Klassen wohl schon die Brotmengen sind, die in England der Bevölkerung zugeteilt werden. (36.)

### Europa.

— **Holland.** (36.) Die deutschfeindliche Weltauspek-lation in Holland. Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus dem Haag geschrieben: Die feindliche Weltauspekulation, die sich auf Millionenbeträge beläuft, hat außerordentliche Verluste erlitten: eine größere Zahl französischer, englischer und russischer Spekulanten in Amsterdam und in Scheve-ningen-Hoog ist völlig ruiniert und zum Teil zahlungsun-fähig geworden.

— **Rußland.** (36.) Das maximalistische Zentralko-mitee erklärte die Wahlen in Elisabethgrad, wo der jüdische Block überwiegend gestimmt hatte, für ungültig. Dieser Befehl führte zu heftigen Ausschreitungen so daß die Neubewerben verschoben werden mußten. Auch die Wahlen in einer Reihe anderer Bezirke wurden von Berlin für ungültig erklärt.

— **Rußland.** (36.) Schon jetzt treten Anzeichen dafür hervor, daß die Mehrzahl der russischen Industriellen einzu-sehen beginnt, Rußland werde den Wiederaufbau seiner Wirtschaft ohne Deutschlands Hilfe nicht vornehmen können. Die russische Industrie befindet sich noch immer in den Anfängen einer modernen Entwicklung, und Rußland kann nicht daran denken, die Bedürfnisse seiner Bevölkerung auch nur im bescheidensten Umfange selbst herzustellen. Wir haben ein Interesse daran, daß die schnell zunehmende Bevölkerung unseres östlichen Nachbarn künftigher wird.

— **Italien.** (36.) Laut „Neuen Zürch. Ztg.“ wurde der italienische Schatzminister ermächtigt, von den drei Na-tionalbanken weitere außerordentliche Vorschüsse im Betrage von 800 Millionen Lire zu beziehen.

## Hauschlachtungsschweine.

Viele Besitzer eines zur Hauschlachtung zugelassenen Schweines glauben trotz vorliegendem Futtermangel unter allen Umständen die Hauschlachtung erst nach dreimonatiger Haltung des Tieres vornehmen zu dürfen. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß die Landeszentralbehörden von dieser Halte- oder Wärfungsfrist Ausnahmen zulassen können. Da die schnelle Beseitigung der Hauschlachtungen, deren über-wiegende Zahl vor Weihnachten stattfindet, namentlich beim Mangel oder gar Fehlen erlaubten Schweinefutters unum-gänglich notwendig ist und von den Kommunalverbänden gefordert werden muß, so hat Herr Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamts die Landeszentralbehörden ersucht, von der ihnen übertragenen Befugnis, Ausnahmen von der dreimonatigen Haltefrist zuzulassen, Gebrauch zu machen und diese Befugnis den Kommunalverbänden für alle Hauschlachtungen zu übertragen, in denen die Schlachtung eines Hauschlach-tungsschweines üblich gewesen ist. (36.)

### Amerika.

— **Ver. Staaten.** (36.) Bei der Abfahrt aus Ame-

rika können Reisende, die schon in London eintrafen, von Schwierigkeiten, die Mexiko betreffen würde, welche ameri-kanische Soldaten zurückgehalten werden. Im März muß Amerika die Getreidebefreiungen nach Europa einleiten, weil dann nur noch drei Viertel der nötigen Mengen für den amerikanischen Bedarf vorhanden sind.

## Der Verkehr mit Branntwein.

### Ueberrahmehöchstpreise.

Der Herr Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamtes hat mit Verfügung vom 12. November 1917 an Grund des § 4 der Bestimmung über den Verkehr mit Branntwein aus Klein- und Schmelzenerzeugnissen vom 24. Februar 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 79) fol-gende Höchstpreise der Ueberrahmehöchstpreise für die Erzeugung des Branntweins aus Klein- und Schmelzenerzeugnissen genehmigt: 1. für Branntwein aus Kartoffeln, Rüben, Tobinambur 300 Mark; 2. für Branntwein aus Getreide 360 Mark; 3. für Branntwein aus Hirsen, Brombeeren, Himbeeren 1600 Mark; 4. für Branntwein aus Rischen 1400 Mark; 5. für Branntwein aus Zwetschen, Trauben, Mirabellen 1200 Mark; 6. für Branntwein aus Kirschen 900 Mark; 7. für Branntwein aus Kernobst 900 Mark; 8. für Branntwein aus Weintrauben und Kernobst 850 Mark; 9. für Branntwein aus anderen Stoffen 800 Mark. — Hier-nach vom Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamtes mit dem Vorstehenden der Reichsbrandweinstelle folgende Ausführungen gemacht worden:

1. Die Höchstpreise beziehen sich sämtlich auf ver-keuerten Branntwein und schließen die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von der der Branntwein mit der Bahn oder zu Schiff versandt wird, sowie die Kosten der Verladung dafelbst ein.

2. Die angegebenen Preise stellen lediglich Höchst-preise dar, deren Grenze nicht überschritten werden darf. Ob im Einzelfalle, insbesondere bei nicht nach-zugängiger Ware, ein niedriger Ueberrahmehöchstpreis wegen minderwertiger Beschaffenheit angemessen ist, ist nach Umständen des einzelnen Falles bei der Ueberrahme zu beurteilen.

3. Branntwein, der aus verschiedenen Rohstoffen hergestellt ist, oder der aus einem Gemisch von Brannt-weinen aus verschiedenen Rohstoffen besteht, wird in der Regel zu demjenigen Höchstpreise Ueberrommen, der dem niedrigst bemessenen Stoffe entspricht. Eine Aus-nahme gilt für Branntwein mit reinem Kartoffelsprit.

## Aus der Welt.

(!) **Berlin.** Eine kaum glaubliche Liebhabergeschichte hat sich kürzlich ereignet. Die Stadt Berlin läßt die fertig gedruckten Proklamen der Sicherheit halber durch Wachen, die von Soldaten begleitet werden, von der Buchdruckerei abholen und sie nach dem Bestimmungsort bringen. Ein Soldat führt als Aufseher den Wagen, und mehrere Soldaten zu Fuß begleiten ihn. Als einer jener vollbehafteten Wagen kürzlich eine Straßengasse passierte, trat plötzlich ein Unter-offizier an den Wagen heran und befahl der Mannschaft, den Wagen nach der K. Straße zu fahren. Der Unteroffizier begleitete den Wagen und ließ ihn auf dem Hofe des angegebenen Grundstücks entladen. Dann befahl er den Soldaten, nach Hause zu fahren. Als die Mannschaften den Hof verlassen hatten, kamen die Freunde des angeblichen Unteroffiziers, — in der Tat war er nicht Soldat, sondern ein vielgeachteter Verbrecher — und gingen an den Verkauf der erbeuteten Proklamen. Es gelang der Besatzung, noch einen Teil der Karten zu beschlagnahmen und festzustellen, daß der „Unteroffizier“, dessen Tat große Bekanntheit in der des „Hauptmanns von Köpenick“ hat, gestrichelt sei.

— **Fehmarn.** Ungeheures Strandgut hatte der letzte Sturm auf Fehmarn an die Bojendorfer Küstenstraße gebracht. Man fand den Strand wie bestreut mit ungeheuren großen Alen. Mehrere Buntner davon wurden eingebracht. Die Fischer der Umgegend behaupten, daß es sich um sogenante „Reiseale“ handelt, die sonst dort in der Gegend nicht vorkommen.

ihnen lag und der Wald sie in seine grünen Tiefen aufgenom-men hatte, sagte er plötzlich: „Die Geschichte des Willem scheint Dich merkwürdig zu erregen. Wolltest Du mir etwa auch davonlaufen?“

Hasso nickte stumm.

„Ich freue mich, daß Du wenigstens offen und wahr gegen mich bist“, antwortete Hohenegge, aber dessen strenger Blick es wie ein Leuchten flog. „Mutig und wahr, hieß der Wahl-spruch Deiner Vorfahren, von denen keiner je feige geklohen ist. Ich hoffe, Du wirst auch so stolz dazu sein. Schon um Deiner Eltern willen hoffe ich es, denn sie könnten keine Ruhe im Grabe haben, wenn ihr einziger Sohn als Vagabund um-herirte.“

Hasso hob frei den Blick zu dem gefährdeten Oheim empor.

„Ich wäre zu Vigg's Eltern gegangen“, gestand er.

„Und die glaubtest Du, würden für Dich gefogert haben?“ Hasso nickte lächelnd auf. „Wenn Vigg Dir wieder der-artige Versprechungen machen sollte, so bitte, sage ihm, daß ich ihnen Vater die erbetenen 500 Mark geschickt habe, damit er das Schulgeld für seinen eigenen Sohn und seinem Hauswirt die Miete bezahlen kann.“

Hasso's Köpfchen sank wieder schwer auf die Brust herab. Es war ganz dunkel um ihn geworden.

Hohenegge nahm die kleine, kalte Hand des Knaben fest in seine Rechte und zog den Widerstandlosen mit sich fort. „Ich will nur Dein Bestes, Knab“, sagte er herzlich. „Wenn der Weg, auf dem ich Dich führe, Dir auch zu rauh erscheinen mag, er bringt Dich zu einem guten Ziele, und Deiner Mutter Wunsch war es, daß ich Dich führe. Ich war schon ihr Freund, als sie noch in kurzen Wänden umherlief, und sie hat mir immer vertraut wie ihrem Bruder bis zu ihrem letzten Lebensstage. Von Deiner Mutter war wohl nicht viel die Rede bei Euch?“ unterbrach er sich plötzlich.

„Vater sagte, sie wäre sehr schön gewesen“, berichtete Hasso, „und sie soll auch famos haben reiten können“, ergänzte er, nachdem er in seiner Erinnerung nach dem augenscheinlich nicht sehr klaren Bilde der Toten gefaßt hatte.

Der Freiherr nuzelte die Stirn. „Deine Mutter war nicht nur schön; sie war auch sehr gut“, erklärte er. „Sie liebte Deinen Vater und Dich unendlich. In ihren letzten

Lebensjahren, Deinen ersten, hat sie nur an Dich gedacht. Sie wußte wohl schon, daß sie nicht mehr lange bei Dir blei-ben dürfte, und vielleicht ahnte sie auch, daß Dein Vater im-bald folgen würde. Jedenfalls hat sie mich in ihrer Todes-stunde gebeten, Vaterstelle bei Dir zu vertreten. Deshalb habe ich Dich auch so lieb, als wärest Du mein eigenes Kind. Aber damit Dir das Leben leicht wird, bin ich jetzt streng gegen Dich; drum laß Dich nicht von falschen Freunden an-fernen locken, die im Glanz enden. Drum das meiste Dir: verlaß Du Buchenau heimlich und gegen meinen Willen, so geschieht es für immer. Es gibt keine Verlässe, die Dich wieder in mein Haus zurückführen. Du bist dann ein Verlierer, hilflos als die ärmsten Rattenjungen im Dorfe; die haben doch we-nigstens arbeiten gelernt, und das ist auch ein Kapital im Kampf des Lebens. Was Du gelernt hast, das sind bewußte Kräfte für einen Arbeiter, und all die hochmütigen Klän-gen und Rumpen, die Dir im Kopfe herumspazieren, werden Dich nur noch schneller ins Elend bringen.“

Hasso stand da wie ein Träumender, als der Onkel auf der Rampe des Herrenhauses seine Hand freigab. „Es war ihm kaum möglich, bei Tisch einen Bissen herunterzuschlucken. „Was ist Dir, Bubi?“ fragte Vigg, als sie heim gekehr-ten. „Wahrscheinlich ist dein Schilling heimlich in den Wirt-schaftskassensacke gesteckt“, dabei lachte Vigg. „Komm, hilf mir Rüsse sammeln; dabei laust Du mir zu.“

Arm in Arm wanderten die beiden durch den Garten. Von dem Gartengärtchen blieb Vigg plötzlich stehen. Sie deutete auf eine köstliche Kranke, die in einem kleinen Regnen aus Spalter hing. „Hast Du die nicht, Bubi?“

„Ich hab' ja eben erst Obst gegessen“, antwortete der Knabe gerührt.

Das Mädchen lachte. „Na, das alte, saure Zeug, das auf den Familientisch kommt, das ist doch nichts für einen so verdorbenen, kleinen Feinschmecker wie Du! Das Spalter-obst würde Dir besser munden.“

Hasso wußte, daß es das einzige war, das ihm der Onkel verboten hatte zu essen. Er wollte weitergehen.

„Du angstst Dich wohl vor Onkels Rohkost?“ meinte ihn Vigg; „armer, lieber Bubi, daß Dir Dein schöner Körper nicht so schnell ausgepöckelt werden mußte!“



H. Krefeld. Die Stadt hatte keine Kasse und die zum Selbstkostenpreise von 4.50 Mark das Pfund abgeben. Hierin hat die Preisprüfungsstelle Berlin eine Ueberschreitung des Höchstpreises erblickt und gegen den Oberbürgermeister Strafantrag gestellt.

Essen. Nach einer Meldung hat die Firma Friedr. Krupp Aktiengesellschaft im Einverständnis mit Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach, der von Krupp Friedrich Krupp im Kunden an seinen berechtigten Vater errichteten Kruppischen Arbeiterstiftung eine Zuwendung von 1 Million gemacht. Die hierdurch herbeigeführte Verdoppelung des Stiftungskapitals wird in erster Reihe der Unterstützung der aktiven Arbeiter sämtlicher Kruppischen Werke zugute kommen.

Dresden. Ein Schleichhandelsamt für Butter, Eier, Fleisch usw. ist vom kaiserlichen Kriegsüberamt in Dresden errichtet worden. Es soll sich der Bekämpfung des Schleichhandels in Sachsen widmen, vor allem auch den Geheimschleischereien ein Ende machen, die Genußschadstoffe nach dem Muster von Berlin und möglichst auch den geheimen Handel mit Butter und Eiern unterbinden.

Münsterberg. Vor drei Wochen wurde die 14-jährige Elisabeth Reihner bei der Kartoffelabgabe von drängenden Leuten dermaßen an eine Tischkante gedrückt, daß das arme Mädchen eine Beschädigung der Oberlippe davontrug, an deren Folgen es gestorben ist.

Berlin. Auf dem Wege von Berlin nach Dessau ist ein Wertpaket mit 908 000 Mark Inhalt abhanden gekommen. Das Paket, das 45 prozentige Schatzanweisungen der 6. Kriegsanleihe mit den Zinsscheinen enthielt, war von einer hiesigen Bank für eine Reisekasse in Dessau bestimmt. Es wurde auf dem hiesigen Postamt ordnungsmäßig ausgegeben und mit der Bahn befördert, ist aber in Dessau nicht eingetroffen. Wo und wie es abhanden gekommen

## Der Tabak — das Bild der Hölle.

Wenn heute der Raucher in dem Genuß des gewohnten Rauchs beschränkt wird, so mag er einen wenn auch schwachen Trost darin finden, daß die Welt sich noch gänzlich lange der ungesunden Freude am Tabakrauchen erwehren darf, und daß unseren Vorfahren das Rauchen in ganz anderem Maße und auf viel weniger einmütigen Gründen vergällt wurde. Bekanntlich ist der Tabak bald nach seinem Bekanntwerden in Europa und noch lange danach von gewöhnlichen wie weltlichen Obrigkeiten in Acht und Bann getan und sein Gebrauch als Schmutztabak, wie auch zum Rauchen und Schnauken unter Androhung der schwersten Geld-, Freiheits- und Ehrenstrafen verboten. In Rußland drohte man denjenigen, die beim Rauchen betroffen wurden, ein Jahr den Meißel durch die Nase. In der Schweiz machte beispielsweise die Polizeiverordnung vom Jahre 1861 das Rauchen dem Verbrechen des Ehebruchs gleich. In der Türkei erließ im Jahre 1700 Sultan Amurath 4. ein besonderes Gesetz gegen das Tabakrauchen, indem er es als Hochverrat gegen seine Person erklärte. In England erließ König Jakob 1. 1603 ein Gesetz gegen den Tabak, in dem die mit folgenden demerksenswerten Ausführungen lesen:

Der Gebrauch des Tabaks ist dem Auge, dem Nase, dem Gehirn und der Lunge schädlich; der Raucher und schwarze Rauch, welcher aus ihm erzeugt wird, ist gleicher Natur, wie die giftigen Ausdünstungen des bodenlosen Abgrundes. Der Tabak ist das wahre Bild der Hölle, denn er hat alles an sich, was die Verdammnis der Menschen herbeiführt.

1. Wie er sein Rauch auf die Sinne, wie die Eitelkeiten der Welt den Geist bedrückt.
2. So, wie alle Weltfreuden, verkümmert er die Tugend, welche das Leben bedient.
3. Darauf ist er die Menschen, wie alle Weltfreuden. Hat er solche Herrschaft über uns, daß wir ebenso wenig mehr ohne ihn leben können wie ohne Wein.

Sodann erklärt der König, daß, wenn seine Majestät dem Teufel zum Essen einladen wollten, sie ihm drei Schüsseln vorsetzen würden: erstens Schweinefleisch,

## Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

„Du siehst, daß ich Witte habe.“ Mit einer ungestümen Bewegung schlang sich der Knabe an dem Spalter empor. Die Traube sog Raggi ins Gesicht.

„Sei mir nur nicht böse.“ Schmeichelte sie, als er wieder auf die Erde herabsah. Der Onkel bracht's ja nie zu erfahren, daß Du die Traube gepflückt hast. Der Gärtnerjunge hätte es doch ebensogut getan haben.“

„Ich lüge nicht,“ antwortete Hasso. „Und den Gärtner Heinz im fälligen Verdacht bringen? Wäre das nicht gemein? Du kannst Deine Risse allein suchen. Ich gehe nicht mehr mit Dir.“ Damit drehte er ihr den Rücken.

Raggi schienen die Risse plötzlich auch nicht zu reizen. Sie blickte sich nach dem Verandabügel, wo Onkel und Tante nach Tisch zu ruhen pflegten. In ihrer Enttäuschung bemerkte sie indessen heute nur die Traube. Die Traube verlor in Raggi's seltsamen Stillsitzen. Erst als der Freiherr die Verandatreppe emporstieg, erwachte ihr Appetit. Der Knabe hatte sie ein paar Beeren, um den Rest der Traube so ungeschickt in den Hof zurückzuwerfen, daß er sein Gleichgewicht verlor, und sein Instinkt dem Gestirgen gerade vor die Füße rollte. „Ach Gott, nun hast Du die Traube doch gesehen, und ich wollte sie so gern von Dir verstehen, weil Hasso sie für mich gepflückt hat!“ stotterte Raggi. „Witte, Witte, Onkelchen, strafe mich deshalb nicht. Nur dieses eine Mal lasse Gnade für Recht ergehen.“

„Ich lasse immer Recht für Recht ergehen,“ antwortete Hans Dietrich kalt. „Deshalb wird Hasso heute wie stets für seinen Ungehorsam Schläge bekommen, und Du, welche die größte Schuld hat, die größte Strafe.“

Ehe Raggi etwas erwidern konnte, hatte der Onkel sie verlassen. In ängstlicher Hast bereitete sie den Kaffeetisch. Sie war noch nicht ganz fertig, als der Freiherr wieder eintrat.

„Offenlich hat Dir die Traube geschmeckt,“ sagte er. „Es war eine sehr teure Frucht. Sie kostet Dich bare 40 000 Mark, deshalb wäre es schade, wenn Du sie nicht mit Appetit verzehrt hättest.“

Wohlweislich mit dem und dem einen oder zwei Tabak zur Verbrennung.“

Nach in unsern deutschen Vaterlande gab es Tabakherde — an die sich die „Ältesten Leute“ übri- zens noch heute persönlich erinnern. Im Jahre 1691, wurde im hiesigen Ministerialrat nach der An- tag gestellt, daß derjenige, der außerhalb seiner Stube oder Küche Tabak „rauchen“ würde, dafür einen Geld- strafe von 24 Stunden im Gefängnis zu zahlen, in „ausgesprochenen“ d. h. aller Ehrenrechte ver- loren gehen sollte; noch am 20. Mai 1798 wurde in den hiesigen, die damals den hiesigen Stän- den wegen des Tabakhandels erteilt wurden, das Ra- chen als „heißes Verbrechen“ in als „höllisches Rauch- werk“ eingestuft.

Auch im vormärzlichen Berlin durfte öffentlich nur auf der breiten Charlottenburger Chaussee, die zum Brandenburger Tor hinausgeht, geraucht werden; in allen Seitenstrassen des Tiergartens war das Rauchen dagegen ebenso verboten wie „Unter den Linden“. Hei- lich erzählt dabei: Wenn man auf der Straße wandert, verliert man in eine Straße von 2 Metern, in der bekanntlich von mir führte in der Westentasche stets zwei Zäse mit sich für diesen Notfall — „der kurze Kasser“, wie er sagte, wenn man sie dem Genbraten dar- stellt, so wird man nicht auf's Haar zitiert und auch noch moralisch gestraft.“ Gegen das Rauchen hat also in seinem Wege jetzt kaum mehr recht verständlicher Hassen mehr während der Berliner Revolution vom Jahre 1830:

Die brennende Pfeife zum andern sei,  
Gott sei! Courage!  
Zum höchsten Märgel der Polizei  
Auf offener Straße und Schneidern frei  
Der König, das sollst Du uns schwören!

Im darauffolgenden Jahre wurde das Rauchen bei für Berlin inoffiziell aufgehoben, doch geschah dies nur vor- übergehend und aus einem ganz andern Grunde. Da- malz wütete in Berlin die Cholera, und da man nicht besser dagegen warnte, wurde das Tabakrauchen von seinen Verehrern als ein ausgezeichnetes „Gegengift“ gegen sie gepriesen. Infolgedessen wurde viel mit Ta- bak geräuchert, und damals erschien auch der Tabak, den man bis dahin eigentlich immer nur aus Pfeifen geraucht hatte, zuerst in Glühbirnen- und Glühwür- gestalt auf den Straßen. Das Pfeiferrauchen hat übri- gens damals die allgemeine Aufhebung des Rauche- reises auch mit verzögert, wegen der bei fahrlässiger Umgang mit der Tabakpfeife zu befürchtenden Feuer- gefahr, da man zu jener Zeit Pfeifen mit Zedern- noch nicht kannte. Gleich nach dem Erlöschen der Seuche wurde das Verbot, öffentlich zu rauchen, denn aus- wieder erneut und zwar in derselben Form, und so kam es, daß noch in den Märztagen des Revolutions- jahres 1848 ein aufgeregter Volkshaufe vor das Ber- liner Schloss zog und forderte, wieder öffentlich ran- den zu dürfen. Da schlug sich der Fürst Felix Wil- helm ins Mittel. Aber als er vom Schlosse zurück- kam und verurteilte, der König habe alles bewilligt, begang er doch einigen Zweifel, und man fragte ihn ausdrücklich: „Im Tiergarten auch?“ Wirklich allgemein wurde das Rauchen bei uns erst nach dem großen Kriege in Deutschland haben unsere Soldaten 1870—71 teil- weise erst das Rauchen gelernt ...

## Der Vermischtes.

Wenn einer eine Reise tut. Ein dieser Tage von Obornik nach Posen abgegangener Personenzug erlitt auf der Station Wargowo einen längeren Aufenthalt. Der Beamte von Obornik untersuchte bei den von Obornik kommenden und in Wargowo noch einsteigenden Reisenden sämtliche Gepäckstücke und beschlagnahmte Speck, Fleisch, Butter usw. Einer Frau wurden über 10 Pfund Speck weggenommen. Die mit Lebensmitteln besetzten Reisenden waren fast aus- schließlich Frauen.

Verunglückte. Vor ein paar Tagen berrät ein biederer westfälischer Bauersmann in einen Schulden in Siegburg und verlangte ein Paar Schuhe. Er wurde erst mit Schreien, dann mit schroffen Worten abgewiesen, da Schuhe nicht vorrätig seien. Als der Bauer aber angab,

Die entgeisterte starrte Raggi auf das Papier, das der Onkel auf den Kaffeetisch legte und das einen kurzen Widerruf einer zu ihren Gunsten getroffenen Testamentsbestimmung enthielt. Ihr war es, als ob die Mauern von Schloss Buchenau auf sie niederbrühten. Mit einem Angstschrei lag sie zur Tante hinüber, die mit fieberhaftem Gesicht in ihrem Ge- stühl lag. „Süßes, goldenes Tänzchen, nicht wahr, Du unterschreibst den Schein nicht, weil ich Dich so über alle Begriffe liebe und Du mich doch auch ein klein bißchen gern hast.“

Hohennegge unterbrach seltlich Raggi's Flehen. „Von der Liebe Deiner Tante, möchte ich, hätten wir gar nicht ge- sprochen, nur von dem Gelde, das sie Dir versprochen, um Dich für Hasso's Adoption zu entschädigen.“

„Und das Onkel mir entziehen will, weil ich eine Spa- tierkracht gegessen habe, die Hasso für mich gepflückt hat,“ win- nerte Raggi.

Marga sah unwillig zu ihrem Mann auf, der die Arme über der Brust gekreuzt in der Verandatüre lehnte. „Ich muß gestehen, Hans, hübsch finde ich diesen Scherz von Dir nicht.“

„Nachdem ich Raggi's Unterhaltung mit Hasso vom Gärtner- hause aus belauschte, bin ich auch durchaus nicht zum Scherzen aufgelegt,“ antwortete er, „und ich hoffe, Du wirst es ebenso wenig wie ich scherzhaft finden, wenn man ein Kind raffiniert zum Ungehorsam verleitet, mit feinen pointierten Ge- schichten zu heimlicher Flucht anspöckelt.“

„Tänzchen, glaube mir, ich habe mir gar nichts bei der Geschichte gedacht, die ich Hasso gestern erzählte.“

„Soll ich Dir sagen, was Du Dir gedacht hast?“ donnerte Hohennegge. Sein flammender Blick tauchte drohend in den angestauten Augen der Raggi. „Sieh mir ins Auge und leugne es, daß Du den unbedenklichen Erben aus dem Wege schaffen wolltest, weil es Dich selbst nach Buchenau ge- führt; aber eine Erbschleicherin bekommt mein Buchenau nicht; das schwöre ich Dir.“

Raggi kannte den eisernen Sinn des Freiherrn. Sie wußte, daß er ein einmal ausgesprochenes Wort nie zurück- nehmen würde. Sie gab ihr Spiel verloren. Die in ihr lodende

er habe zehn Pfund frische Butter mitgebracht, wurde der Geschäftseter sofort anständiger. Es wurden nacheinander drei Paar Schuhe von oben heruntergeholt. Als diese aber alle nicht paßten, führte die Verkäuferin den Mann die Treppe hinauf in ein Zimmer, das große Vorräte an Schuhen und Stiefeln enthielt. Der Landmann fand auch bald ein Paar passende derbe Arbeitstiefel, für welche neunzig Mark gefordert wurden. Er dagegen verlangte für seine Butter zehn Mark das Pfund, so daß er noch zehn Mark zu fordern hatte. Als die Geschäftsinhaberin sich handelseinig erklärte, und der Mann die Butter aus- packen sollte, griff er in seine Rocktasche und zeigte eine Erkennungsmarke als Geheimpolizei vor. Das ganze Schuh- lager wurde mit Beschlag belegt.

Untergegangen. Die Agence Havas meldet aus London: Der Juwelenschmied „Marie Louise Elisabeth“ ist im Sturm gegen die Kasse geworfen worden, wo er mit Mann und Maus untergegangen ist.

Postgelb. Die orangefarbene Abzeichenfarbe, mit der früher die Uniformen der Postbeamten ausgefärbet waren, ist auf die Vorliebe König Friedrichs des Ersten von Preußen für Oranien zurückzuführen. Die Mutter des Kö- nigs war eine Prinzessin von Oranien, dessen Landesfarbe gelb war. Als im Jahre 1702 der letzte Fürst von Oranien ohne Hinterlassung männlicher Nachkommen starb, machte Friedrich der Erste seine Erbschaftspräsumption an das Land geltend. Zwar gingen seine Wünsche nur zum Teil in Erfüllung, aber die Freude über den Erwerb einiger Teile des Fürsten- tums veranlaßte ihn, das Gelb Oranien als Auszeichnungsfarbe für die in seinem Bunde zu erscheinenden Blüte ge- sangen, das heißt: erheblichen Gewinn abwerfenden Posten zu verwenden. Später ist das alte Postgelb an den Uni- formen dem Flegelrot gewichen. Nur die Wägen der Post- anstalten haben die ehemalige Farbe in etwas hellerer Färbung bewahrt.

Ente als Wetterprophet. Die Ente als Wetter- prophet schildert Philippen-Hensburg im „Prometheus“. Die Enten sind bekanntlich Wasservögel und lieben als solche nicht den Stall und würden diesen freiwillig für die Nacht so leicht nicht aufsuchen. Wenn es aber ausnahmsweise vor- kommt, daß die Enten am Abend aus eigenem Antriebe in den Stall gehen, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß in der Nacht eine starke Kälte herrschen wird. Sind aber im Winter umgekehrt die Enten eingeschlossen und man bemerkt plötzlich eine selbsthafte Unruhe, wie sie laut schnar- ternd umherlaufen, sich auf die Erde oder den Schnee werfen und dabei Bewegungen wie beim Baden ausführen, dann tritt in kürzester Zeit mildes Wetter ein, entweder Tau- wetter oder Schnee. Dieses Treiben der Enten hat nie getäuscht, so daß man ohne weiteres behaupten kann, die Enten können einen Temperaturwechsel vorher empfinden, sind also richtige Wetterpropheten.

Stiftung. Der Nationalstiftung für die Hinter- bliebenen der im Kriege Gefallenen sind von der Deutsch- Lugenb. Bergwerks- und Hütten-A.G. Dortmund dreihun- derttausend Mark überwiesen worden.

## Gerichtssaal.

Geheimwucherer. Dreihundertdreißeig Geheime, Pader und Händler, die im Landreise Bonn, Hauptstadt am Vorgebirge, die Gemüsepreise übermäßig gestiegen hatten, wurden von der Strafkammer in Bonn zu Ge- fängnis verurteilt. Gegen zwei Angeklagte wurde auf je dreihundert Mark, gegen je einen auf fünfzehnhundert und tausend Mark erkannt.

Getreideschieber. In dem Getreideschieber- prozeß gegen den Kaufmann Max Kronson in Posen be- antragte der Staatsanwalt Dr. W. fünfzehn Monate Ge- fängnis und 180 000 Mark Geldstrafe.

Verurteilung eines Bankiers. Die Eisenacher Strafkammer verurteilte den siebzehnjährigen, unvorbestrafen Bankier Otto Strauß zu sechs Monaten Gefängnis, da er erst ihm anvertrauten Wertpapieren widerrechtlich spekuliert hatte.

Was aber ließ sie alle Selbstbeherrschung verlieren. Aus hag- funtelnden Augen schaute sie zu dem Onkel auf. „Du sprichst immer von Deinem Buchenau; aber Du sagst das ganze große Vermögen von Tante in das Du gesteckt hast, so ge- hört Buchenau doch eigentlich mehr der Tante als Dir und stünde Tante wohl auch das Verfügungsrecht darüber zu.“

Er befeuerte sich mächtig. „Was Buchenau jetzt ist, ver- dankt ich allerdings Margas Großmutter,“ entgegnete er. „Ja habe das nicht vergessen und werde es auch nicht. Es wa- runtätig, mich daran zu erinnern.“

Raggi sah noch trübseliger aus als zuvor. „An der Stellung, die Tante hier einnimmt, merkt man diese Deine Dankbarkeit gerade nicht,“ jähzte sie. „Unsere Dienstmädchen in Berlin haben mehr freien Willen als Tante Marga.“

Die junge Frau warf den Gerbrandtschen Roman, in dem sie bis jetzt nerods geblättert hatte, in die Journal-Mappe zu- rück. Zwei glühend rote Flecke brannten auf ihren Wangen. „Unser eheliches Verhältnis möchte ich Dich doch bitten un- verändert zu lassen,“ sagte sie mit zitternden Lippen, „und was mein Geld anbetrifft, so tut es mir leid, wenn ich Dir eine Enttäuschung bereiten muß; aber Mutter hat es auf meinen Wunsch an unserem Hochzeitstage Hans zu seiner freien Ver- fügung übergeben. Folglich hat er jetzt das Recht, darüber zu bestimmen.“

Er beugte sich gerührt über ihre Hand. Sie entzog sie ihm sanft. Mit dem verzängnisvollen Dolmetsch verließ sie das Zimmer.

Der Freiherr wandte sich mit einer heftigen Bewegung an das Mädchen: „Unsere Unterredung ist nun wohl auch beendet, oder hast Du noch weitere Fragen über den Nach- laß Deiner Tante an mich zu richten.“

„O nein,“ erwiderte Raggi schnippisch. „Ich weiß es längst, daß Tante ihr ganzes Geld Deinem Neffen überschreiben muß, falls ihr keine eigenen Kinder bekommt.“

In Hans Dietrich's Lichte der Jörn auf. Er schlug auf den Tisch, daß die Tassen klirrten. „Das verdammt Dantesche Geld will ich nicht annehmen, weder für mich noch für meinen Neffen. Marga mag damit machen, was sie will. Mein- wegen kann sie's auf die Straße werfen!“



allen Städten ziehen die Mästen von Haus zu Haus, überall willkommen Aufnahme findend. In jener Zeit wird in Rußland auch eifrig das Schicksal befragt. Nicht nur am Alljahrsabend werden allerhand Scherze getrieben, um den Schicksal der die Zukunft verhält, zu lästern, nein, während der ganzen Dauer des Empfängnis belustigt man sich damit. Da tritt um Mitternacht eine Dorfschöne vor die Pforten des ertelnden Gedächtnis und lauscht und horcht in die Stille, ob nicht irgendwo in der Nähe Hundegeräusch laut wird — in der Richtung, in welcher ein Hund aufbeißt, wohnt der Zukünftige. Ober sie eilt in dem Holzschuppen und rafft aufs Geratewohl, ohne zu zählen einen Arm voll Holzschneide — die Anzahl der letzteren gibt dann die Monate an, die noch bis zur Hochzeit sind. Nehmliche Gedächtnis in der Neujahrszeit gibt es in Rußland unzählige. Die Weihnachtsbäume werden nicht immer am heiligen Abend angezündet, sie brennen während der Zeit vom 25. Dezember an bis zum Tage der heiligen drei Könige. Jedermann putzt sich seinen Christbaum während dieser Zeit, wie es ihm beliebt und die Neujahrsbesuche sind oft mehr an der Tagesordnung, als das Einlöcheren am Weihnachtsabend.

In den großen Städten Rußlands dauert das fröhliche bunte Treiben am Alljahrsabend bis in den späten Wintermorgen hinein. Die Dreigespanne klingeln durch die Straßen,

bei scharfen Frost lodern überall Holzstöße in hellen Flammen in die Schneelust empor, Beiler und Oboenläse wahren sich am Feuer — und, von der Neujahrsstimmung befeuert, öffnet dann wohl so mancher seine milde Hand und spendet den Armen einen Neujahrsgruß. Die Karnevalsstimmung zu Neujahr hat das Gute, daß ihr kein grauer Alljahrsabend am nächsten Tag folgt, sondern, daß der Silvesterabend, das fröhliche, bunte Treiben am ersten Januar die Lösung aussteilt, die Feste zu verlängern, solange die „Swjetti“ andauern.

#### Die Wurst, die schmeckt nach Seife!

Jüngst kaufte ich mir (von hinten rum!) Ein Stück Granitwurst zum Frühstück. Mein hochverehrtes Publikum! Das war — u! — kein Geniestück. Zwar lobte der Schlächter sie mit Bedacht Und sagte, sie wär' vom Karnickel, Doch glaub' ich, das Tier hat Bauwan gemacht, Als er es kriegte beim Wackel. Denn als zu Hause ich flink durchforscht Den Kauf mit prüfender Brankle, Was fand ich in der Raritäten wackelt?

'ne Hundemarke — ich dankel!

Sehn Sie, so kommt man auf den Hund! Doch wie ich vom Hund auf die Seife gekommen bin seit jener Stund'. Das ist's, was ich nicht begreif! Es stoßen sich unter dem Schädeldach Die ungleichartigsten Dinge, Die Grühe in dem Gedankenfach Nacht oft die seltsamsten Sprünge! Mir klingt im Ohre, Gott sei's gellagt! Wohin ich gehe und schweife, Das Lied: „Na, hab' ich's nicht gleich gesagt, Die Wurst, die schmeckt nach Seife!“, Zum Donnerwetter! So schmeckt sie nicht! Sie schmeckt ganz infernalis! Nach einem ruppigen Hundeniech, Doch nie und nimmer alkalisch! Ich muß gestehn, ich wünsche led, Sie täte nach Seife schmecken, Dann wüß' ich mir von der Haut den Dreck Und aus der Klust die Flecken! Ultras.

Gedenket der hungernden Vögel!

# Pelze und Pelz-Garnituren

empfehle für

## Damen und Kinder

das Neueste in guten Qualitäten.

Durch frühe Einkäufe in diesem Artikel kann ich noch Vorteilhaftes liefern.

# Josef Braune.

**Warme Füße**  
und besten Schutz gegen Kälte bieten die beweglichen Holzsohlen NORGELITH (zum Aufnageln)

— Vorrätig in allen Größen! —

## Carl Fach.

Man zeichne die Sohlenform auf Papier ab.

**Wahlenkassette Hasenheim n. T.**

Der Vorrat an Brennstoffen ist soweit ausverkauft, so daß vorläufig alle Bestellungen und Anforderungen beim Geschäftsführer zwecklos sind. Sobald eine neue Zufuhr eintrifft, wird dies durch dies. Anzeigebrett veröffentlicht und deren Ausgabe bekannt gemacht.

Die Geschäftsleitung.

**J. Aug. Le Beck**

Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für alle schriftlichen Arbeiten, Buchführung, Correspondenz, Uebersetzung, mehrerer ausländ. Sprachen, erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Gesucht per bald

**2-3 Zimmer-Wohnung**

von kinderlosen Ehepaar.

Angebote unter K. S. an den Verlag erbeten.

## Obst-Bäume

Äpfel, Birnbaumstämme und Spalier, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen, Reineklauden, Zwetschen, Kirschen, Nußbäume Stachel- und Johannisbeersträucher, Quitten, Brombeeren, Rosen, Ziersträucher empfiehlt in großer Auswahl

W. Schuhmann, Münster a. T.

Ausgelassene

## Haare

dunkelbraun und schwarze Farben 100 Gramm M. 1,50 alle anderen Farben 100 Gramm M. 1,— kauft

W. Kraft.

**Pflanzmittel für die Festtage!**

Seifensand, Sabonia, Schmirgelstein, Vim, Geolin, Sidiol, Dientglanzwache, Pflanzpomade, Seifenpulver mit u. ohne Katten, Seifenpulver lose, Bleichsoda in Paketen und lose empfiehlt

A. Philidius, Hof-Lieferant

Ein Pinscher (grauer Hund) entlaufen auf den Namen Mopel hörend. Wiederbringer erh. Belohn. Stephanstraße 13.

## Gummi- u. Holzsohlerei

Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 41

nimmt Schuhe zum reparieren an.

„Auf's Befohlen der Stiefel

kann gewartet werden!“

## Landwirtsch. Maschinen

sollten jetzt schon zur Reparatur gegeben werden, weil die Beschaffung der Ersatzteile und Reparaturen immer schwieriger wird. :

August Dauth Maschinenfabrik.

## Für die kalte Witterung

kaufen Sie am besten: Lieberische Kräuter, Altes, Wegerich, Fenchel, Baden-Badener Pastillen, Wiesbadener Pastillen, Isländisch-Moos, Hollunderblüten etc.

Drogerie Philidius.

## Vier Jahreszeiten.

Meinen werthen Gästen zur Kenntnis daß der Wirtschaftsbetrieb, bis auf weiteres Dienstag und Freitag geschlossen ist.

Philipp Meßner.

Gillig und gut

können Sie durch selbstfärbende wie neu herstellen:

getragene Frauenkleider

Herrenkleider

Kinderkleider

Blusen, Strümpfe,

Gewebe etc. In großer Auswahl finden Sie die verschiedensten Farben in der

Drogerie Philidius.

## Felle

von Hasen, Rehen, Ziegen und dergl., sowie Lumpen, Knochen, Eisen usw. kauft zu den höchsten Preisen

Adolf Weiß, Elisabethenstr. 16

Telefon 114.

## Caffee

vom 1. Januar ab nicht mehr frei verkäuflich. So weit Vorrat reicht verkaufte noch denselben bis dahin.

Drogerie Philidius.

## Lange Weinflaschen

kauft jedes Quantum

Gg. Kunz, Brühlstraße.

## Heberaldung und Freude

bereiten Sie mit nützlichen Toilette-Artikeln: Haarschmuck, Pfeifen, Spangen, Kämmen, Zahnbürsten, Zahn-Pasta, Zahn-Essen, Mund-Wasser, Haar-Wasser, Schaumbad-Wasser.

A. Philidius, Hof-Lieferant.

## Verloren!

Auf dem Wege Pfarrstraße, Hauptstraße, Vorsbacher Chaussee eine silberne Damen Uhr mit schwarzen Band verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe abzugeben gegen Belohnung im Verlag.

Zwei Hühner evtl. mehrere zu mieten gesucht während der Vegetationsperiode. (Penkions Hühner) Offert. unt. H. J. 232 a d. Expedition.

## Suppenwürze fein

Bouillon-Würfel, neu angekommen: Salatbeigut la Essig, aromatischer Tafel-Senf etc. etc.

A. Philidius, Hof-Lieferant

## 2-Zimmer-Wohnung

per sofort gesucht.

Zu erfragen im Verlag.